

■ Im Berliner Stadtteil Lichterfelde ist noch immer eine Straße nach Hitlers Steigbügelhalter Paul von Hindenburg benannt. Der Regierende Bürgermeister Kai Wegner (CDU) hat sich gegen die Umbenennung des Hindenburgdamms ausgesprochen. Wegner fordert statt dessen einen »verantwortungsbewussten Umgang mit der Geschichte«, wie die Senatskanzlei mitteilte. Dabei spricht er sich für Informationsstellen aus, die der Aufklärung dienen sollen. Gegen diese Haltung hat der Bremer Verleger und Publizist Helmut Donat einen offenen Brief an den Bürgermeister verfasst, den wir im folgenden veröffentlichen. An diesem Montag von 17.30 bis 19 Uhr lädt Wegner zu einer Diskussionsveranstaltung im Statthaus Böckerpark in Kreuzberg ein. (iW)

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Wegner, es ist ein moralischer Fortschritt, wenn Bürger unseres Landes sich dafür einsetzen, Straßen, Plätze oder Kasernen nicht weiter dem Namen eines Kriegsverbrechers zu überlassen. Parolen wie »Wir sind Hindenburg«, so von der Landesgeschäftsstelle der CDU Niedersachsen 2022 vertreten, sind ein Schlag ins Gesicht der kritischen historischen Aufklärung. Der Vorschlag, durch Hinweisschilder Hindenburg als Namensgeber zu retten, wirkt wie eine Ausflucht und bedient die »ewigen Hindenburg-Deutschen«.

Straßennamen stellen eine Ehrung dar. »Sie verweisen«, so Friedrich von Mansberg, Intendant und Chefdrummarer am Theater Lüneburg, »auf die Verdienste einer Person, für diese Stadt und oder weit darüber hinaus. Und das wird auch durch die Anbringung von Hinweisschildern nicht anders.«

Hindenburg war antidemokratisch, monarchistisch, republikfeindlich gesinnt, korrupt und Kollaborateur des Naziregimes. Er hat den Hass gegen den äußeren und inneren Feind gefördert (u. a. mit der »Dolchstoßlegende«). Seine Verdienste als »Feldherr« sind begrenzt. Niederlagen ließ Hindenburg stets auf das Konto anderer buchen. Seine Tätigkeit im großen Generalstab und in der Obersten Heeresleitung (OHL) war die Ursache vieler Fehlschläge, so z. B. die der großen Märzoffensive 1918. Er und Ludendorff unterschätzten stets die Kraft der feindlichen Streitkräfte, insbesondere auch die der Amerikaner. So sah es auch der Kronprinz im Interview mit einem Journalisten von *Associated Press* Anfang Dezember 1918.

Der Ruhm Hindenburgs, der manchen Kreisen weiterhin als »deutscher Held« gilt, beruht auf Legenden, auf Lügen sowie auf der Ausbeutung, die er gefördert hat. Millionen von Arbeitern, Bauern und Mittelständlern haben ihn abgelehnt, weil er zugelassen hat, ihnen

# Hindenburg enteehren

Berlins Bürgermeister spricht sich gegen die Umbenennung des Hindenburgdamms in Lichterfelde aus. Das ist ein Fehler. Ein offener Brief. Von Helmut Donat



Junker, Kriegsverbrecher, Hitlers Steigbügelhalter: Reichspräsident Hindenburg (Truppenbesuch 1926)

den Lohn zu rauben, den Ertrag ihrer Äcker zu mindern und ihre Einkommen zu schmälern. Hindenburgs Unterschrift steht unter:

– den Befehlen der Verwüstungsorgane in Nordfrankreich und Belgien im Frühjahr 1917 und im Herbst 1918

– Brünings Notverordnungen zum Lohnabbau, zur Steuererhöhung sowie zum Abbau der Erwerbslosenversicherung,

– der Erklärung zur Absetzung der Preußen-Regierung,

– Hitlers Ernennungsdekret zum Reichskanzler und unter dem Dankesbrief an Hitler nach den Morden des 30. Juni 1934.

Hindenburg war ein Steuerhinterzieher. 1932 erhielt er das Gut Neudeck, Stammsitz seiner Vorfahren, von den Junkern und ostelbischen Großgrundbesitzern geschenkt. Um keine Steuern zahlen zu müssen, wurde das Gut auf den Sohn Hindenburgs überschrieben, der Staat um die Erbschaftssteuer geprellt. 1933 schenkte Hitler Hindenburg wertvoll 10.000 Morgen zum Gut Neudeck.

Die »Osthilfe«, das größte Subventionsprogramm der Weimarer Republik, wurde von Hindenburg selbst auf den Weg gebracht. Sie war stets sein liebstes Kind. Sie sollte der maroden Wirtschaft der ostelbischen Großgrundbesitzer zu

neuem Aufschwung verhelfen. In Wirklichkeit war sie deren »Raubzug gegen den Staat« (Rudolf Olden). Sowohl Brüning als auch Papen mussten als Reichskanzler gehen, weil sie den Interessen der Ostelbier widersprachen. Gleiches widerfuhr Kurt von Schleicher. Mit Osthilfgeldern wurden Güter finanziert, deren Besitzer über rentable Fabriken verfügten, oder Autos gekauft für Ferien an der Riviera. Ende Dezember zeichnete sich ab, dass Hindenburg selbst (wie andere Mitglieder des preußischen Adels) in den »Osthilfeskandal« verwickelt war und er sein Amt als Reichspräsident durch Eingriffe für Verwandte missbraucht und sich korrupt verhalten hatte.

Um seine eigene Haut zu retten, machte er Hitler zum Reichskanzler, der im Gegenzug den Skandal niederschlug und die Presse knebelte. Damit lieferte Hindenburg Zehntausende der Wähler, die im April 1932 für ihn gestimmt hatten, um Hitler zu verhindern, dem Naziregime aus. Im Berliner Volksmund kursierte seinerzeit der politische Witz: »Hindenburg macht eine Reise durch die Konzentrationslager, um seine ehemaligen Wähler zu besuchen!«

Als es in Münster um die Rückbenennung des Hindenburgplatzes in Schlossplatz ging, wurden jedem Interessierten die Argumente für das Für

und Wider zugänglich. Das Ergebnis und die Schlussfolgerungen fasste Markus Lewe, CDU-Oberbürgermeister von Münster damals – 2012 – mit den Worten zusammen: »Das bisherige Namenspatronat Hindenburgs ist angesichts jüngerer wissenschaftlicher Erkenntnisse und eines dadurch veränderten Geschichtsbildes nicht mehr haltbar. Hindenburg wollte hinter die Demokratie von Weimar zurück und die freiheitliche Ordnung in eine autoritär-obrigkeitliche umwandeln.«

Wer Hindenburg ehrt, entehrt seine Kritiker. Zu ihnen gehört Theodor Lessing. Gegen ihn wurde 1925 eine reichsweite antisemitische Hetzkampagne inszeniert, weil er Hindenburg ein »Zero« genannt hatte, hinter dem »immer ein künftiger Nero verborgen steht«. Lessing wurde 1933 im Marienbader Exil von Nazis ermordet.

Die Frage nach der Traditionswürdigkeit einer Persönlichkeit ist eine ernste Angelegenheit. Der nach Hindenburg benannte Straßennamen sollte entfernt und an dessen Stelle jener der Ärztin und Widerstandskämpferin Edith Jacobson (siehe unten) gesetzt werden. Anderenfalls laufen Sie, Herr Regierender Bürgermeister, Gefahr, das Ansehen Berlins und Ihr eigenes zu schädigen.

Mit freundlichen Grüßen,  
Helmut Donat

## ■ Hintergrund »Alberich-Bewegung«

Auf dem Rückzug der deutschen Truppen aus Nordfrankreich und Belgien im Herbst 1918 befahl die OHL unter Hindenburg und Ludendorff ein ungeheures Verwüstungsprogramm (Ersäufen aller Kohlebergwerke, Abholzen von Obstplantagen, Zerschlagen der Infrastruktur sowie die Zerstörung von etwa 20.000 Fabriken und deren Ausraubung etc.).

Bereits im Frühjahr 1917 erfolgte die Plattmachung des rund 120 Kilometer langen und 15 Kilometer breiten, nördlich und südlich der Somme gelegenen Geländestreifens zwischen Arras und Soissons. Es handelte sich um eine »Frontbegradigung« unter dem Decknamen »Alberich-Bewegung«. Frieder Riedel schreibt dazu in dem Buch »Das Gesicht des Krieges« (2006): »Um das Gebiet zwischen dem alten Frontverlauf (...) für den Feind gänzlich unbrauchbar zu machen, zerstörten deutsche Pioniere systematisch die gesamte Infrastruktur (...). Sie sprengten jeden Brunnen, jede Brücke, jeden Kirchturm und die meisten Häuser. 280 französische Dörfer wurden so dem Erdboden gleichgemacht (...). Man muss als Deutscher im nachhinein feststellen, dass der Hass der französischen Zivilbevölkerung nach dem Ersten Weltkrieg (...) maßgeblich auch durch die blindwütige Zerstörung einer riesigen Kulturlandschaft ohne Kampfhandlungen sich entwickelt hat.«

Das gesamte Gebiet wurde in eine öde, tote Wüste verwandelt – bei gleichzeitigem Abtransport von etwa 150.000 Einwohnern: Pionierarbeit, von Hindenburg und Ludendorff befohlen. Hauptmann Willy Meyer berichtet dazu 1919 in der *Münchener Post*: »Es ist lohnend, sich einmal anschaulich in die Lage und Seele der Bewohner zu versetzen (...). Wir werden dann manche Bedingungen des Friedensvertrages besser verstehen lernen. Es war damals harter Winter, als der Abtransport der Einwohner von Haus und Hof geschah. Alles, alles ging verloren. Es ließ sich auch nicht vermeiden, dass bei der »Verschleppung« die Familien getrennt wurden, der Mann von der Frau, die Mutter vom Kinde. Wann und wo mögen sie sich wiedergefunden haben? Sie und ihr Besitztum waren nichts weiter als seelenlose Faktoren im Kriegsplan des großen Generals (...). Vom menschlichen Standpunkt aus ist die »Alberich-Bewegung« ein fluchwürdiges Verbrechen.« Es ist mehr als überfällig, Hindenburgs militärisches und politisches Wirken nicht weiter zu verharmlosen. Von der brutalen Kriegführung der OHL führt ein nahezu gerader Weg zu den von der deutschen Wehrmacht und den Schergen der Naziorganisationen von 1939 bis 1945 begangenen Greueltatzen. Die »Politik der Verbrannten Erde« nahm ihren Anfang im Straß. Dafür bietet sich jener »Damm« an, wo Gebäude der Charité, ihrer Wirkungsstätte, stehen.

■ Auszug aus einem Text der Initiative »Edith-Jacobson-Damm«

## ■ Im Widerstand gegen die Nazis. Die Ärztin und Psychoanalytikerin Edith Jacobson

Edith Jacobson wurde 1897 in Haynau (Schlesien) als Tochter eines Arztes und einer Musikerin geboren. Ab 1917 studierte sie in Jena, München und Heidelberg Medizin und promovierte 1923 in Kinderheilkunde. 1926/27 arbeitete sie in den von Karl Bonhoeffer geleiteten Wittenauer Heilstätten in Berlin. Während ihrer Charité-Tätigkeit absolvierte sie am Berliner Psychologischen Institut (BPI) 1925–1929 eine psychoanalytische Ausbildung; bei Anna Freud erlernte sie Kinderanalyse. 1929 eröffnete sie eine Nervenarztpraxis in Berlin; seit 1930 war sie Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG).

Obwohl als Jüdin nach der Machtübergabe an die Nazis gefährdet, blieb sie in Berlin aus Solidarität zu ihren Patienten, die zumeist Nazigegner waren. Als Lehranalytikerin am BPI erlebte sie den Anpassungs- und Gleichstellungsprozess der DPG sowie ehemaliger Bonhoeffer-Mitarbeiter. Bis 1935 behandelte sie ihre Patienten, arbeitete in der Fürsorge und in einer Sexualberatungsstelle. Sie unterstützte die sozialistische Widerstandsgruppe »Neu Beginnen« im Kampf gegen den Nationalsozialismus, stellte ihre Wohnung für konspirative Treffen zur Verfügung und schickte Berichte an Exilanten nach Prag. Am 28. Oktober 1935 wurde

sie von der Gestapo festgenommen, u. a. weil sie die Daten einer bereits verhafteten Patientin nicht preisgab. Im Dezember 1935 klagten die Nazis sie wegen »Hochverrats« an, verurteilten sie nach fast zwölf Monaten Untersuchungshaft 1936/37 zu mehr als zwei Jahren Zuchthaus und erkannten ihr die bürgerlichen Ehrenrechte ab. Die Strafe verbüßte sie im Zuchthaus Jauer in Schlesien, wo sie lyrische Texte und psychoanalytische Abhandlungen verfasste. Als sie 1937 schwer erkrankte, verlegte man sie in ein Leipziger jüdisches Krankenhaus. Von dort gelang ihr die Flucht über München und Prag in die USA, wo sie beruflich wieder Fuß fasste und

zahlreiche wichtige Werke publizierte. Edith Jacobson starb 1978 in Rochester (New York). Ihre lange Zeit unentdeckte geliebte Studie »Betrachtung über physische und psychische Hafeinwirkungen« ist 2015 als »Gefängnisaufzeichnungen« veröffentlicht worden. Edith Jacobson gilt heute als führende Theoretikerin der nachfreudianischen amerikanischen Psychoanalyse.

Bislang erinnert an sie in Berlin keine Straße. Dafür bietet sich jener »Damm« an, wo Gebäude der Charité, ihrer Wirkungsstätte, stehen.

■ Auszug aus einem Text der Initiative »Edith-Jacobson-Damm«

■ Aus: Helmut Donat: Wider den fragwürdigen Umgang mit der Vergangenheit. Bremen 2022, S. 47 ff.